

# Spirituelle Nomaden im digitalen Äther

Kommuniziert die Kirche an den Bedürfnissen moderner Menschen vorbei? Was sollte sie ändern, um Menschen besser zu erreichen? Antworten darauf von Kommunikationswissenschaftler Maximilian Gottschlich.

■ *Kirchliche Medien erheben den Anspruch, Orientierungshilfe zu bieten in einer sich wandelnden Welt. Werden sie diesem Anspruch gerecht?*

Sie haben es jedenfalls heute in der modernen Kommunikationsgesellschaft wesentlich schwerer als früher. Und zwar sowohl was die kommunikativen als auch die religiös-spirituellen Angebote betrifft. Zwei Entwicklungen kommen hier zusammen: Zum einen hat sich die Medienlandschaft unter dem Einfluss der kommunikationstechnologischen Revolution der vergangenen zwei, drei Jahrzehnte radikal verändert – Stichwort Internet und soziale Medien. Zum anderen haben sich schon längst die tradierten Bindungen zu Kirche und dem kirchlich strukturierten religiösen Glauben aufgelöst. Sowohl die Kommunikationsbedürfnisse des modernen Informationskonsumenten als auch seine spirituellen Bedürfnisse folgen einem Prozess zunehmender Differenzierung und Individualisierung. Niemand hat heute mehr die Deutungshoheit über Welt und Wirklichkeit – weder die Kirchen noch die klassischen Medien Zeitung, Radio und TV.

■ *Was könnten kirchliche Medien als Orientierungshilfe anbieten?*

Die erwähnten Umbrüche haben zur Folge, dass die Anbieter von Orientierungsangeboten unübersehbar und daher austauschbar geworden sind. Mangel besteht heute nicht an Informationen und Deutungsangeboten aller Art, sondern an den Maßstäben, mit diesem Übermaß an Informationen sinnvoll



umgehen zu können. Wir haben keine Informationskrise, wohl aber eine Sinnkrise. Warum? Weil die Flut austauschbarer Informationen zu allem und jedem weder kognitiv verarbeitbar, noch Existenz tragend ist. Wir sind übersättigt an Informationen, bleiben aber seelisch unterernährt – hungrig nach Sinn und Gewissheit. Das ist die Chance und Herausforderung für spirituell-religiöse Kommunikationsangebote der Kirche.

■ *Muss sich auch die Form kirchlicher Kommunikation ändern?*

Die Menschen im 21. Jahrhundert sind „spirituelle Nomaden“ auf der Suche nach diesem Existenz tragenden Sinn. Daran müssen sich die Ziele, Inhalte und Formen kirchlicher Kommunikationspraxis orientieren und darin bewähren. Kirche begleitet nicht mehr – wie früher –, weil sie überzeugen will, sondern sie überzeugt, weil sie begleitet. Das macht sowohl in Inhalt als auch in Form der Kommunikation einen wesentlichen Unterschied.

■ *Was empfehlen Sie konkret?*

Angesichts dieser Herausforderungen verbieten sich eigentlich „Patentrezepte“. Die kann es nicht geben, weil es eben keine einheitlichen kommunikativen Voraussetzungen mehr gibt, und Kirche selbst kein monolithischer Block ist. Kirche ist Kommunikation, und auch die Wahrheiten, die die Kirche vertritt, sind nur dialogisch erschließbar. Glaube ist zuallererst Geschenk, Gnade und nicht automatisch erwartbares Ergebnis von – schon gar nicht medialen – Kommunikationsstrategien. Dennoch bleibt Glaube eine permanente kommunikative Aufgabe, die wir mit- und aneinander haben. Hier ist es aber weniger die mediale Präsenz, als vielmehr das authentische Wort, das Zeugnis gibt und Glauben gleichsam als Ereignis mit Erlebniswert im menschlichen Leben erfahrbar macht – mit allen Höhen und Tiefen, die damit verbunden sind.

■ *Papst Franziskus erfährt für seinen kommunikativen Stil viel Lob. Was zeichnet ihn aus?*

Eigentlich genau das: Glauben vor den Augen der Welt erlebbar und nachlebbar zu machen, Glauben hier und jetzt – und mit Blick über dieses Hier und Jetzt hinaus – erkennbar und wahr werden zu lassen. Darum geht es, und das spüren die Menschen intuitiv, Nahstehende genauso wie sogenannte Fernstehende. Da bedarf es keiner ausgefeilten Strategien, im Gegenteil, da zählt nur die Einheit zwischen der Person und ihrem Wort. Außerdem: Papst Franziskus nimmt den Menschen durch sein Beispiel die Angst, er lädt sie ein, sich – wo immer sie auch stehen mögen – auf dieses Abenteuer „Glauben“ ohne Furcht einzulassen. Und das ist das Beste, das Glaubenskommunikation zu bewirken vermag.

Das Interview führte Elisabeth Grabner. ■

Das Interview in voller Länge finden Sie auf [www.miteinander.at](http://www.miteinander.at)

Em. Univ.-Prof. Dr. Maximilian Gottschlich war von 1983–2013 Professor am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Zahlreiche Studien und Veröffentlichungen, u. a. zu Problemen der Kommunikationsgesellschaft, Medien-Ethik, modernem Antisemitismus und dem Verhältnis von Religion, Medien und Gesellschaft.